

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 Mark pro Monat, einschließlich in die Post-Beilage „Die Neue Welt“ für Deutschland und Österreichs insgesamt 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 60 Pf. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (letztgedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengebote und Stellenstellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen als zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Montag, den 13. Januar 1908.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Das Volk auf der Straße.

Auf die höhrende Wahlrechtsverweigerung der Regierung und den schmachvollen Wahlrechtsverrat der angeblich wahlrechtsfreundlichen Parteien, des Freisiums und des Zentrums, haben am gestrigen Sonntag die Rechtlosen in ganz Preußen die Antwort gegeben. Eine erste Antwort. Denn die gestrigen Demonstrationen waren nur der Beginn des Proteststurms, der im Lande aufzukommen wird!

Die gestrigen Demonstrationen dürften der Reaktion schon einen Verweis dafür geliefert haben, wie gewaltig die Empörung der Massen über die schändliche Verweigerung des Wahlrechts ist. Und diese Massen werden nicht zur Ruhe kommen, bis sie ihr Bürgerrecht erkämpft haben! Eine unablässige Agitation wird auch noch diejenigen Teile des Volkes aufzurütteln, die sich bisher von den Wahlrechtsverrättern, dem Liberalismus und dem Zentrum, an der Nase herumführen ließen!

Heraus mit dem Wahlrecht!

Dieser Ruf, der gestern millionenstimmig das Land durchbrauste, wird zum Draken werden, der schließlich die auf die Polizeifädel und die Bajonnette gestülpte Dreiklassenschmach hinwegfegt!

Imposant war die Kundgebung Groß-Berlins! Die Reichshauptstadt, die preussische Residenz, hat die Probe mit Ehren bestanden! Gewaltig waren die Proletariermassen, die aus den Arbeitervierteln nach den Versammlungslokalen herbeiströmten. Trotzdem erst am Freitag fünfzig überfüllte Volksversammlungen stattgefunden hatten, vermochten die mächtigen Versammlungslokale nur einen kleinen Bruchteil der Heranströmenden zu fassen. Und schwarze, unabsehbare Menschenströme waren es, die sich zu den Versammlungen heranzwängten. Aus den Proletarierquartieren strömten die Massen zusammen, anfangs in kleinen Gruppen, die an den Straßenkreuzungen zu Scharen anschwellen, bis sich schließlich unübersehbare Züge bildeten. Durch die Polizei am Verweilen in der Nähe der Lokale verhindert, setzten sich die Massen in Bewegung. Zahlreiche Demonstrationssäule, die aus Tausenden, teilweise aus Zehntausenden bestanden, bewegten sich teils von der Peripherie nach dem Zentrum der Stadt, teils vom Innern nach der Peripherie! An einigen Punkten wie dem Neuen Markt hatten sich zeitweilig Massen von 20-30 000 Demonstranten zusammengeballt!

Und diese ungeheuren Massen verhielten sich musterhaft. In bester Ordnung, unter Abfingen der Proletariertlieder und der Wahlrechtsstrophe aus der Arbeitermarzellaife zogen sie dahin! Nur wo die Polizei ganz überflüssigerweise die Straßen abspernte und obendrein nervös wurde, kam es zu aufgeregten Szenen. An manchen Stellen hieb der Polizeifädel rücksichtslos drein!

Trotz alledem:

Das Proletariat hat sich die Straße erobert!

Es hat von seinem Rechte Gebrauch gemacht, das stets schon die Bourgeoisie ungestört für sich in Anspruch nehmen durfte! Und es wird sich dies Recht, dessen es sich durch sein Verhalten würdig erwiesen hat, nicht wieder nehmen lassen!

Mögen dreiste Nutznießer des Privilegienwahlrechts, die für ihre Privilegienwirtschaft zittern, mögen auch blöde Philister sich über diese Demonstrationen entrüsten! Das Volk mußte auf den Straßen sein Recht fordern! Es mußte hier den Herrschenden seinen unbeugsamen Willen bekunden! Denn im preussischen Abgeordnetenhaus sitzt ja kein einziger Vertreter der Entrechteten! Dort sitzen nur die Erwählten der Besitzenden und Privilegierten! Dort prellten in dreister Komödie Leute die Massen um ihr Wahlrecht, von denen selbst der freisinnige Abgeordnete Traeger sagte, daß sie den Titel eines Volksvertreters nicht in Anspruch nehmen könnten!

Die Reaktion, die Dreiklassenschmach selbst trieb also die Rechtlosen auf die Straße! Die Stimme des Volkes, die im preussischen Junkerparlament nicht gehört wird, mußte sich auf der Straße Gehör verschaffen!

Die Hunderttausende, die am gestrigen Sonntag in Berlin und ganz Preußen schlicht und würdig demonstrierten, hat das allen gemeinsame Gefühl der Empörung zusammengehakt! Sie demonstrierten zu dem hehren Zweck, sich ihre Bürgerrechte zu erkämpfen! Sie durchzogen die Straßen unter der Gefahr, mit dem Polizeifädel traktiert zu werden, um die Nation von der Junkerschmach, von den Fesseln des Geldwahlrechts zu erlösen, um das Volk frei und mündig zu machen, um endlich in Preußen dem durch Junker, Pfaffen und Schlotbarone darniedergehaltenen

Kulturfortschritt die Gasse zu bahnen!

Der Anfang der proletarischen Wahlrechtskampagne war gut!

Jeder Proletarier, jeder Entrechtete Sorge für die weitere Agitation!

Zur Demonstration muß die energischste Agitation und Organisation kommen!

Die Mehrheit des ganzen Volkes muß in den Wahlrechtssturm hineingerufen werden.

Vorwärts!

Berlin demonstriert.

Unter den Linden.

Die Straße „Unter den Linden“, die „Straße der Triumphe“, sah gestern den Triumph des klassenbewußten Proletariats. In derselben Stätte, wo sonst der Kurrapatriotismus seine Orgien feiern darf, erklang wiederholt das Truchlied der Arbeiterklasse, die Arbeitermarzellaife!

Nach um 12 Uhr mittags hatte hier alles das gewohnte Aussehen gehabt. Ein elegant gekleidetes Publikum promeniert hin und hinunter, buntmütige Studenten flanieren zwischendurch. Hinter den Spiegelscheiben der Cafés sahen die Feiertagsgäste und sahen dem Treiben zu. Um 1/11 bewegte sich ein erster Zug von Demonstranten nach der Schloßbrücke hin, aber noch fiel er nicht auf. Nach 1/12 bog am Pariser Platz das Wachkommando in die „Linden“ ein und marschierte nach dem Königschloß. An der Kreuzung der Friedrichstraße begab sich ein zweiter Trupp von Demonstranten, die aus dem Innern der Stadt kamen. Schweigend zog er vorüber. An der Kreuzung der Charlottenstraße sperrte eine dichte Schuhmannslette die „Linden“ ab, als die Spitze des Wachkommandos hier angelangt war. Die Patrioten, die hinterherzogen, wurden abgewiesen. Nach 1 Uhr kam plötzlich eine nervöse Erregung in die Reihen der Schulleute. Drei elegante, hellgelb gestrichene Automobile rasteten heran und verschwanden im Schloß. „Wer war's?“ fragten die Neugierigen. „Der Kaiser und seine Familie!“ Sechs bis acht Stehlen hatten ihm an der Einmündung der Schloßbrücke in den Lustgarten ein schädliches Hurra entgegengerufen — weg war er!

Inzwischen hatte die Straße „Unter den Linden“ sich gefüllt mit Tausenden von Männern und Frauen.

die hinauf- und hinabzogen. Nach Westen hin sperrte ihnen an der Neustädtischen Kirchstraße den Weg eine Schuhmannslette, die quer über den Bürgersteig, Fahrdämme und Mittelpromenade gezogen war. Vergeblich versuchte die Polizei, die Massen nach den Straßen nördlich und südlich der „Linden“ hinüberzudrängen.

Gegen 2 Uhr marschierte von der Schloßbrücke her ein Zug von Demonstranten, der sich dort gebildet hatte, wohl an tausend Männer und Frauen, nach dem Opernplatz zu. Auf dem Opernplatz stimmte der ganze Zug

Die Arbeitermarzellaife

an. Machtvoll drangen die Klänge des Truch- und Kampfliedes hinüber nach dem Lustgarten. Da kam Leben in die Schar der

Reisigen, die dort hinten das einsam daliegende Königschloß umringten. Eine Schwadron Verittener sprengte heran, jagte in der Nähe des Friedrichsdenkmals hinein in den Zug und trieb ihn auseinander.

Von anderen Ende der „Linden“ war das Brandenburger Tor gedeckt durch ein starkes Polizeiaufgebot. Hinaus durfte, wer hinaus wollte, aber hineingelassen wurde keiner, der zu Fuß kam. Ein Zug von mehreren tausend Personen, der aus dem sechsten Streif heranzuging, mußte seinen Weg am Schiffbauerdamm entlang nehmen und wurde an der starkbesetzten Marschallbrücke durch die Luisenstraße zurückgedrängt. Zu derselben Zeit erneuerte in der Straße „Unter den Linden“ die Polizei ihre Versuche, die Massen hinauszutreiben. Aber immer wieder bildeten sich Züge, die besonders auf der Strecke zwischen Friedrichstraße und der Neustädtischen Kirchstraße hin und her wogten; immer wieder wurden Arbeiterlieder angestimmt und mit lautem Ruf das gleiche Wahlrecht gefordert.

Um 1/4 Uhr kam ein schier endloser Zug.

durch die Friedrichstraße vom Süden herauf. „Wir sind die Arbeitsmänner!“ erbrauste es, als er den „Linden“ sich näherte. Mit tausendstimmigem Zuruf grüßte ihn die spalterbildende Menge. In die „Linden“ ließ man den Zug nicht einbiegen, diesen Weg wehrten ihm an der Friedrichstraßenkreuzung zwei dichte Schuhmannsletten. Aber ungehindert überschritten die Arbeiterbataillone die „Straße der Triumphe“ und zogen nach Norden ab.

Der Polizei, die mit wachsendem Grimm dieser gewaltigen Demonstration zusehau hatte, schien um 4 Uhr endlich der rechte Zeitpunkt gekommen, rücksichtslos vorzugehen, um

Die Räumung der „Linden“.

durchzusehen. Als wieder ein Trupp Demonstranten unter Hochrufen auf das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht heran- nahte, drängte die Schuhmannslette zunächst die Schaulustigen zurück. Da sich auf dem Trottoir beim Viktoria-Café eine Schaar Neugieriger aufgestaut hatte, ritten die Schulleute auf das Trottoir und trieben diese, durchweg Herren und Damen zogen, besseren Standes, in den nördlich der Linden gelegenen Teil der Friedrichstraße hinein — jedoch mit einer gewissen Rücksicht, handelte es sich doch um Wohlhabende. Dann sprengten plötzlich vom Schloß her, wahrscheinlich auf telephonischen Anruf, ungefähr 50 be-

rittene Schulleute heran. Und nun entwickelte sich eine Szene wilderster Verwüstung unserer Reich „angemessen“ sich benehmenden Polizei. Hinter den fliehenden die Verittenen, die in den Knäuel hineinsprengten, vor den fliehenden die Reihen der Schulleute zu Fuß, die jeden zurückstießen! In der Neustädtischen Kirchstraße, in die die Menge hineingeeht wurde, verfiel eine Frau in Schreitkrämpfe. Die Rasende jagten die Verittenen noch in den Engpaß der Neustädtischen Kirchstraße hinein und hinter den Wehrlosen her. Aber all dieser Verwüstung zum Trotz war die Räumung der „Linden“ nur zum Teil gelungen. Noch wogten Tausende auf und ab und schon nahe vom Süden her ein neuer Zug von Demonstranten, die singend durch die Friedrichstraße anrückten. Nach 1/5 Uhr erreichte seine Spitze die „Linden“. Doch jetzt warf die Polizei sich ihm mit gezogener Waffe entgegen, wehrte ihn den Weg über die „Linden“ und trieb ihn zurück in die Friedrichstraße, von wo seine Hauptmasse nach dem Südosten abzog.

Nachdem die Polizei die Linden „geäubert“ hatte, zogen sich die Demonstranten, denen sich zahlreiche Neugierige angeschlossen, langsam durch die Friedrichstraße nach der Leipzigerstraße hin zurück.

Das Schloßviertel

glich einem Kriegslager. Hunderte von Schulleuten zu Fuß und zu Pferde waren hier auf engem Raum zusammengezogen. „Viel Hoch und Reizige sichern die stille Gasse“

In allen öffentlichen Gebäuden — und deren gibt es in der Schloßgegend eine große Menge — waren stark besetzte Polizeitruppen aufgeschlagen. Im alten Akademiegebäude, im ehemaligen Zeughaus, im Museum, selbst im Dom wimmelte es von Schulleuten. In der Börse, in dem Saal, wo sonst Landesprodukte gehandelt werden, hielten sich wenigstens 100 Schulleute auf, und im Hofe des Vorfängergebäudes war ein Lager reitender Polizeimannschaften.

Auch der Feenpalast, das Versammlungslokal des ersten Wahlkreises, beherbergte auf dem Hofe eine starke Abteilung reitender Polizeimannschaft. Im Schloß war anscheinend das Hauptquartier der Polizei aufgeschlagen. Auf dem Schloßhofe blühten Helmspitzen in großer Zahl. Polizeioffiziere gingen ein und aus, radelfahrende Schuhmannsordonnanz, in Uniform und in Zivil (2), saulten hin und her.

Das Publikum konnte bis gegen Mittag ungehindert passieren. Als dann der Feenpalast von Tausenden von

Veranstaltungsbefehlern gefüllt war, wurde nicht nur der Eingang zum Saal, sondern das ganze Schloßviertel polizeilich abgesperrt. Die überall bereit gehaltenen Schutzeinheiten bildeten nicht Ketten, sondern Mauern. Leib an Leib standen sie über den Straßen. So waren alle Zugänge zum Schloß in weitem Umkreis abgesperrt. Wer sich im Abperrungsgebiet befand, konnte hinein, doch niemand wurde hineingelassen. Bis gegen 1 Uhr war diese Gegend fast menschenleer. Dann aber kamen die Veranstaltungsbefehlern, welche in anderen Sälen keinen Einlaß gefunden hatten, von den Außenbezirken her und strebten dem Feenpalast zu. Die meisten, die sich dies Ziel gesetzt hatten, wurden schon weit vor ihrem Ziele durch die Polizei aufgehalten. Nur ein kleiner Teil gelangte auf Umwegen bis in die Nähe des Feenpalastes, und dieser kleine Teil füllte bald als vieltausendköpfige Menge die Spandauer Straße, den Hodelschen Markt und die umliegenden Straßen. Donnernde Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht wurden ausgebracht. Arbeiterlieder erschallten aus vielen Tausend Kehlen.

Pöhllich bog ein Zug von mehreren Tausend Demonstranten von der Niederwallstraße her nach den Linden zu. Reitende Schutzeinheiten sprengten im Karriere heran und trieben die Demonstranten in der Richtung nach dem Brandenburger Tor zu. Alle Straßenbahnwagen und Omnibusse, welche den Lustgarten und den Schloßplatz passieren, waren überfüllt. Innerhalb der Abperrungslinie flüchten die meisten Fahrgäste ab. Als der oben erwähnte Zug der Demonstranten unter fortgesetzten weithin schallenden Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht, von den Schutzmännern gedrängt, die Linden entlang strömte, eilten viele, die sich im Innern der Abperrungslinie angesammelt hatten, dem Zuge entgegen. Ein in der Nähe der Neuen Wache postierter Schutzmann gab den Vorübergehenden den „freundlichen“ Rat, sich rechts, nach dem Kupfergraben hin, zu entfernen. Da — so sagte der Beamte, könnten sie durch, aber da vorn gibt es bald spanische Wische!

Diese Verheißung ging zwar noch nicht in Erfüllung, doch sah man bald, daß die Beamten die Weisung des Polizeipräsidenten, mit Nachdruck gegen die Demonstranten vorzugehen, so aufgefaßt hatten, daß sie mit der größten Rücksichtslosigkeit ihres Amtes zu walten hätten. Ramentisch gilt das von den reitenden Schutzeinheiten. Sie sprengten in Karriere auf die Menschenmassen los und ritten mitten in sie hinein, und bald war dieser Zug zerstückt.

Inzwischen gab die Polizei im Abperrungsgebiet die Parole aus: „Alles rausbringen, was noch drin ist!“ Größere Abteilungen von Schutzeinheiten rückten an und trieben das Publikum über die Abperrungslinien hinaus. Die Omnibusse mußten andere Richtungen einschlagen, auch für Droschken und sonstige Fuhrwerke wurde das Gebiet gesperrt.

Eine sehr starke Polizeimacht hielt an der Kranzlerede, dort, wo die Friedrichstraße die „Linden“ kreuzt. Hier herrschte ein stark bewegtes Treiben. Nach und nach hatten trotz der Abperrungen in den äußeren Bezirken viele Tausende von Demonstranten sich den Zugang zur Friedrichstraße gebahnt. Aus der Richtung vom Havelischen Tor kam Zug auf Zug durch die Friedrichstraße nach den „Linden“.

Um drei Uhr langte ein nach Tausenden zählender Zug unter Gesang und Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht an der Kranzlerede an. Die Demonstranten wurden von reitenden Schutzeinheiten in die Neustädtische Kirchstraße getrieben, und weiter über die Weidenammer Brücke.

Gegen 4 Uhr bewegte sich noch einmal ein imposanter Zug von Demonstranten aus der Charlottenstraße über die Linden. Die Schutzeinheiten ritten, stießen und schlugen auf die Demonstranten ein, die auf diese Weise in die nördlich gelegenen Straßenzüge getrieben wurden. Nach und nach wurde es unter den Linden stiller, ein Teil der Schutzmansschaft rückte ab, und nach Eintritt der Dunkelheit sah man hier fast nur noch die gewöhnlichen Sonntagsbummler.

Die Blutat an der Gertraudenbrücke.

Fürchterlich hat eine Schutzmansschaft gehaust, die an der Gertraudenbrücke postiert war. Friedliche Demonstranten, die nichts weiter taten, als was in der Nacht zum 26. Januar die Scharen der begeisterten Patrioten getan, sind dort wie Nordrenner zusammengeschoben worden. Jemand ein noch so geringer Grund für das wütende Vorgehen der Polizei ist auch mit bewaffnetem Auge nicht zu entdecken. Es hat sich dort lediglich der besonders hochgespannte Staatsdrehwerk eines Polizeihauptmanns in einer ganz unglaublichen Weise betätigt. Männer und Frauen sind unter den Säbelblenden, Faustschlägen und Fußritten der Schutzeinheiten zusammengebrochen und Proletarierblut hat die Steine der Friedrichsgracht gefärbt.

Von zahlreichen Augenzeugen wird uns über den unterhördeten Vorgang berichtet:

Ein Zug von etwa 3000 Männern und Frauen, die in der Mehrzahl aus dem vierten Wahlkreis und aus Kammelsburg kamen (es war ihnen nicht gelungen Zugang zu Kellers Festsaal zu finden, weshalb sie sich nach dem Feenpalast begeben wollten), kam durch die Fischerstraße auf den Mühlendamm zu. Hier gab es eine starke Schutzmansschaft und Umkehr. Die Demonstranten brachten donnernde Hochrufe auf das Wahlrecht aus und zogen sich ruhig durch die Fischerstraße zurück. Sie bewegten sich darauf die Friedrichsgracht entlang zur Gertraudenstraße. Hier stießen sie wieder auf eine 40—50 Mann starke Schutzmansschaft, und abermals ertönte der Polizeibefehl: „Rück!“ Ohne jedes Widerstreben wurde unter Hochrufen auf das Wahlrecht und dem Gesang der Marxellische Folge geleistet und die Sache hätte hier denselben friedlichen Verlauf nehmen können wie am Mühlendamm. Auf die bei der Enge der Friedrichsgracht naturgemäß nur langsam zurückgehende Masse schrie ein Polizeioffizier: „Ich fordere Sie auf Grund des Gesetzes auf, auseinanderzugehen!“ Und fast im selben Moment erfolgte auch schon die Schutzmansschaft auf die sich ruhig zurückziehende Menge, — die der bewaffneten Macht den Rücken zudrehte! Auf die fliehenden wurde eingeschoben. In wenigen Augenblicken hatten zahlreiche Personen tiefe Wunden und Stichwunden davongetragen. Unter dem Ansturm der Schutzeinheiten fielen ganze Reihen von Männern und Frauen zu Boden und auf die am Boden Liegenden ließen Wächter der Ordnung weiter ein! Eine Grenzwache, die sich unter diesen Opfern preussischen Polizeimurdes befand, teilte uns auf der Redaktion mit, daß sie, nachdem sie zu Boden geworfen war, von einem — Schutzmann mit Fußritten, Säbelblenden und Faustschlägen traktiert wurde. Ein Genosse half ihr auf und rettete sie vor weiteren Mißhandlungen, indem er sie hinter eine Haustür schleifte. Andere, die sich in anliegende Häuser geflüchtet hatten, wurden von Schutzeinheiten herangeführt und auf der Straße verprügelt.

Alles dies Gräßliche geschah, wie immer wieder betont werden muß ohne daß der Polizei auch nur durch die leiseste Kundgebung, die auf eine Widerstandserklärung schließen lassen konnte Anlaß zu ihrer Attat gegeben worden wäre. Wie sie gewickelt hat, das zeigte ein nachträglicher Blick auf das Schicksal — die Straße war rings bedeckt mit Hüten, darunter auch Frauenhüten, Schirmen, Stöcken, Haarkämmen, Kuffen, Gummischuhen und anderen Dingen.

Die Zahl der Verwundeten wird von unseren Gewährsmännern auf mindestens 40 geschätzt. Vier Verletzte wurden unter Beistand eines Genossen zur Unfallstation Gredlerstraße geführt. Sie hatten nach Aussage des Arztes 2—3 Zentimeter lange Stich- und Hiebverletzungen am Kopf davongetragen. Ein Mann war von der Straße herunter auf Eis gedrängt worden. Er war durchgehoben und steckte bis an den Kopf im Wasser. Erst nach mehr als 10 Minuten wurde der Mann aus seiner gefährlichen Lage befreit.

Zentrum und Osten.

Im Osten war Kellers großer Festsaal in der Koppensstraße das Ziel vieler Tausende. Schon vor 12 Uhr ward polizeilich abgesperrt. Eingeschlossene Schutzmansschaften drängten schnell die

vielen, diesen Ueberzähligen nach beiden Seiten ab. Wo die Koppensstraße in die Frankfurterstraße mündet, bot sich eine natürliche Enge. Ein Hin- und Hergehen auf der breiten Mittelpromenade und den Seitentritteln. Es ist ein Viertel nach Zwölf. Jetzt taucht fern eine schwarze Mauer auf. Noch ist nicht zu erkennen was es ist. Es sind Arbeiter und Arbeiterinnen. Tausende im Sonntagsstaat. Und nun aus allen Nebenstraßen Zufluß auf Zufluß.

Ein ganzes Arbeiterheer

Auf der Promenade und zur Seite beider Dämme geht es recht ernst und ruhig vorwärts. Kellers Saal ist ja gesperrt. Drum läßt man sich die Schutzmansschaft an der Koppensstraße links liegen. Am Straußbergerplatz die erste Sperre. Durch neue Ströme aus anderen Straßen vermehrt sich die Menge. Die Polizei organisiert einen Massenaufzug. Denn durch neue Sperrenmaßnahmen am Grünen Weg, an der Blumenstraße usw. die ruhig beachtet werden, gibt sie dem Zuge eine bestimmte Richtung.

Von der Kleinen Marktstraße kommt man in die Wallnertheaterstraße. Sie liegt in behäbiger speicherlicher Ruhe da. Ein wogendes Meer von entrechteten Bürgern und Bürgerinnen fällt sie aus. Aus tausend und abertausend Kehlen erschallt plötzlich donnernd die Arbeitermarschlied.

„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen!“

„Hoch das allgemeine, gleiche direkte und geheime Wahlrecht! Heraus mit dem Wahlrecht!“ So donnerts in die Lüfte. Am Einschnitt des Grünen Wegs, nahe der Alexanderstraße, stürzt dem Zuge eine Schar Schutzeinheiten entgegen und bietet Halt! „Ruhig umkehren!“ Arbeiter rufen. Und schon ergreift sich der Zug der Nachdrängenden durch eine Seitengasse nach der Holzmarktstraße und diese hinunter zur Jannowbrücke. Tausende, vom Südosten und aus der Andreasstraße kommend, schließen sich wieder an. Wird man weiter kommen? Ja, es geht. Nicht lange und die Masse zieht am Rathaus vorbei.

Am Zwanzigtausend

sind geworden. Der brausende Gesang der Arbeitermarschlied und anderer Arbeiterlieder will nicht enden. Dazwischen die Hochrufe auf das Wahlrecht. Bis zum Neuen Markt ist der Zusammenhang des Zuges erhalten. Jetzt wird's damit kritisch. Nach den Linden zu alles gesperrt. In der Nähe des Neuen Markts eine Schutzmansschaft die die andere. Hinter einer solchen gehaltenen Masse, die den Feenpalast hatten besuchen wollen, begraben mit donnernden Hoch auf das geforderte Wahlrecht den anmarschierenden endlosen Zug. Die Antwort klingt stürmisch hinüber. Wie weiter? Das Rasen des Luibedenfalls verhindert eine rechte Ueberblick. Es erfolgt eine Sprengung. Auf winzigem Wege gelangen geschloffen etwa 8000 Personen am Bahnhof Börse vorüber bis zur Friedrichs-Brücke, wo die Polizei starke Macht hält vor diesem Lindenzug an der Börse. Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht! Der Sturmessang der Freiheitlieder! Dann Acht! Durch die Oranienburgerstraße, Friedrichstraße, Weidenammer, Luisenstraße, Kottbuscher, Friedrichstraße, Oranienburgerstraße, Große Hamburger, Chausseestraße! Das waren aber nicht mehr die Achttausend von der Friedrichsbrücke. Laminenartig wuchs und wuchs die Masse. Ein imposantes Proletarierheer von 20 000 war wieder beisammen. In einem Orkan wurde der Gesang und Wahlrechtsrufe. Den Soldaten in der Friedrichsstraße, die im Dreißigang zum Fenster hinausblitzten, rief man zu:

„Guten Tag, Bruder Soldat!“

Um ¼ 4 Uhr fällt aufs Neue ein nach Tausenden zählender Zug den Neuen Markt. Der dort postierte Leutnant kommandiert seine Schutzeinheiten: „Schuppenketten herunter! Vorgehen!“ Doch nur zwei seiner Untergebenen finden sich bereit, dem Befehl nachzukommen, während 4—8 Mann ihrem Vorgesetzten entgegen: „Heer Leutnant, das geht auch in Ruhe.“ Auf den Leutnant übte diese Antwort eine befriedigende Wirkung aus. Ein zweiter Befehl erfolgte nicht.

Im Norden

bot schon der frühe Sonntagmorgen ein außergewöhnliches Bild. Aus den äußersten Ecken der nördlichen Stadt strömten immer dichter werdende Massen durch die großen Verkehrsstraßen, wie Schönhauser Allee, Weinbergweg, Chausseestraße, den bald überfüllten Versammlungsorten zu. Sehr bald war auch die Polizei auf dem Plan erschienen. Im Hofe der Brauerei Königstadt nahmen gegen 9 Uhr circa 20 Schutzeinheiten Instruktion entgegen. Im Hause Schönhauser Allee 4 (Ulrichs Gesellschaftslocale) war eine Polizeiwache eingerichtet. Genau 10 Uhr zogen circa 30 Schutzeinheiten mit vier Leutnants durch den Vorhof des Lokales „Germania-Säle“, Chausseestraße. Vereingelte Versammlungsbesucher, die den sonderbaren Aufzug anstarrten, wurden barsch vor die Wahl gestellt, entweder in den Saal oder auf die Straße zu gehen. Ebenso bald war auch die Brauerei Koabit in der Turmstraße mit Polizei besetzt. Gegen 11 Uhr verdichteten sich besonders in der Chausseestraße die aus den Versammlungen ausgeperrten Massen zu einem gewaltigen auf und abwogenden Gedränge. Immer neue Massen füllten die Straßen vor den Versammlungsorten des Nordens. Aus dem ruhigen Auf- und Abfluten entwickelte sich gegen 12 Uhr ein loser, unzählbarer Teilnehmer umfasser Zug, der über die Köpfe die Richtung nach der Friedrichsstraße nahm. In gelassenem Tempo, hiers Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht ausbringend, und in einzelnen Trupps Arbeiterlieder singend gelangte der Zug bis an die Weidenammer Brücke. Etwa 100 Schritte, bevor der Zug die Brücke erreichte, führten etwa 40 Schutzeinheiten unter Anführung eines Offiziers aus dem Hause Friedrichstr. 106a, rasch in dichter Reihe die Brücke absperrend. „Nicht in das Innere der Stadt!“ war die Parole für die Polizei. Der Zug schwenkte rechts ab, den Schiffbauerdamm entlang.

Alle nach der Stadt führenden Uebergänge sind besetzt, selbst vor dem kleinen Treppenaufgang nach dem Bahnhof Friedrichsstraße steht ein Doppelposten. Am Karls-Platz glänzt die Kuppel des Reichstagsgebäudes zu den Demonstranten herüber und weiter unten begegnet der Blick der nicht unfernen Stagesäule, die daran erinnert, daß die rechtlosen Söhne Preußens für das Vaterland ihr Blut vergießen dürfen.

An der Kottbuscher Brücke saute sich die Menge. Die Polizei tritt hier äußerst energisch auf. Gewaltsam werden Postanten, die Omnibusse und Straßenbahnwagen hatten, auf der Brücke heruntergezerrt. Wagenführer der Straßenbahnen erhalten von Polizeioffizieren den Befehl, rücksichtslos weiter zu fahren mit der Begründung, daß da keine Haltestelle sei. In anderen Fällen mußten die Wagen anhalten, der dort Polizeioffizier sprang in eigener Person als erster auf die Plattform, was überflüssig war, mußte herunter.

Daß ein derartiges Gebaren auch die Entrüstung der ruhigen Menschen hervorgerufen muß, ist begreiflich. Ein derartig hervorgerufener Enttäuschungssturm gab den Anlaß zum Blankziehen. Im Augenblick, wo die Säbel aus der Scheide flogen, sahen wir manchen Schutzmann erschrecken. Die Situation erschien ernst, aber die Arbeitermassen, sie waren es, die ihrer Herr wurden! Niemand ließ sich provozieren, und nach längerem Verweilen ging es weiter, und teils auch wieder denselben Weg zurück.

Ein tausendköpfiger Zug kam die Weidenammerstraße entlang, er ward von einem Schutzmannaufgebot unter Führung eines alten Hauptmannes aufgefangen, um wie es schien, weiter geleitet zu werden. Die Demonstranten genossen diesen Vorantritt der Polizei mit stilllichem Behagen. So plötzlich machte der ganze Zug wie auf Kommando lehr und die Polizei befand sich im Hintergrunde und konnte ihm nachsehen.

Auch im Nordwesten war jeder Zugang nach dem Stadinnern durch den Tiergarten usw. abgeschlossen. Die Demonstration des Nordens beschränkte sich schließlich immer mehr auf die Friedrichsstadt, wo sie sich mit der aus anderen Stadtteilen heranschloß.

In der Chausseestraße ereignete sich ein ärgerlicher Vorfall. Als die Versammlungsteilnehmer aus den Germania-Praktiken

in der Chausseestraße herausströmten und die Chausseestraße entlang zogen, schlug ein Omnibusfahrer der Linie Kurfürstendamm-Strittiner Bahnhof auf den Zug mit der Peitsche ein, da sein Omnibus zu langsam vorwärts kam. Der Knüttel wurde darauf geschlagen und mußte nach der Unfallstation Eichenborffstraße gebracht werden. Der Omnibus wurde demoliert, zwei zusehende Arbeitslose (nicht Zugteilnehmer) wurden verhaftet. Zeit 3—¼ 4 Uhr.

Etwas um ¼ 5 Uhr war am Café Kaiserkrone (Karlstraße-Friedrichsstraße-Ecke) die Friedrichsstraße gesperrt. Am Café wurde eine Dame von einem Schutzmann niedergeschlagen. Die Frau sagte: aber ich suche doch nur mein Kind. Sie wurde nach der Unfallstation Tiergartenstraße gebracht.

Schwereres Unheil entstand an der Lothringerstraße und Schönhauser Allee. Ein Zug von einigen Tausend Arbeitern bog in die Allee ein, als sich plötzlich an der Spitze des Zuges ein großes Gefährt erhob. Eine Anzahl Polizisten warf sich der Menge entgegen und schlug mit der Waffe drein. Dasselbe geschah am Ende des Zuges. Eine Panik entstand. Mehrere Männer wurden zur Erde gerissen und getreten. Ein zusehender Knabe von 12 Jahren erhielt eine Wunde am Hinterkopf. Die Attade ist um so unbegreiflicher, als vorher die Menge durch Abperrungen gezwungen worden war, diesen Weg einzuschlagen.

Ein Zusammenstoß mit schlimmen Folgen ereignete sich auch am Grenzlauner Tor. Die Polizeimansschaften wollten durchaus und ohne weiteres ihre Wünsche großen Massen von Menschen gegenüber durchsetzen und gingen sofort schroff vor.

Im Zentrum.

„Abgesperrt!“ hieß es nicht nur im Innern der Stadt, besonders in der Gegend des Schlosses, sondern weit hinaus, bis in das Prenzlauer Viertel. Und es war da draußen nicht etwa ein Gedränge, daß Sicherheitsmaßregeln irgendwelcher Begründung finden konnten, denn weit und frei lag die sehr breite Straße da. Gegen Mittag zogen hier und da Arbeitertrupps auf, die zuerst auf wenig Widerstand von seiten der Polizeimansschaften, bald aber ihren Weg nach dem Innern der Stadt durch lange Reihen von Schutzeinheiten vollständig abgesperrt fanden. In der Wehlerstraße bildeten sich aus den aufgehaltenen kleinen Trupps bald größere Züge, die auf Umwegen vorwärts strebten, dem Alexanderplatz, der Sophienstraße zu, wo der fünfte Kreis eine Versammlung nach den Sophienböden einberufen hatte.

In der Sophienstraße war schon am frühen Morgen ein außerordentliches hartes Polizeiaufgebot vorhanden. Man war offenbar entschlossen, keine Ansammlung in der Straße zu gestatten. Als in langen lösen Zügen bald nach 12 Uhr große Massen heran-zogen, wurden sie sofort weiter gedrängt; andere Züge ließ man überhaupt gar nicht erst bis zur Sophienstraße heran. Diese suchten sich nun andere Wege, stießen mit kleineren Trupps zusammen und wuchsen immer mehr an. So zog eine zahlreiche Menge durch die Linienstraße, später durch die Artillerie- und Fiegelstraße bildeten 24 Polizisten eine dichte Kette und niemand wurde durchgelassen. Daum war die Masse abgeschoben, so nahen schon neue Züge von Demonstranten heran, die die ganze Breite der Straße einnahmen und sich schon von fernher durch den mächtig ertösenden Gesang der Marxellische ankündigten.

Aus allen Fenstern blickten die Leute, alle Türen waren besetzt, jedermann wollte wissen, was das alles bedeutet und hörte als Antwort immer wieder den Ruf:

„Nieder mit dem Dreiklassenwahlrecht! Her mit dem freien Wahlrecht für Männer und Frauen!“

Bald nach 2 Uhr ergoß sich aus den Sophienböden ein gewaltiger Menschenstrom. Am Ausgang nach der Rosenthaler Straße bildeten sich nach dem Haderfelden Markt zu in kurzem Abstand zwei Ketten von Polizisten, so daß die Menge gezwungen war, nach der anderen Richtung zu marschieren. Natürlich stieß sie bald wieder auf Hindernisse, auf abgesperrte Straßen.

So geschah es nicht selten, daß die Massen, von allen Seiten zurückgedrückt, nicht aus noch ein wußten. An der Rosenstraße, wo sich die Neue Friedrichstraße und die Straße an der Spandauer Brücke treffen, entstand ein fürchterliches Gedränge. Reihen von Schutzeinheiten gingen mit größter Rücksichtslosigkeit vor, um die Menge auseinanderzutreiben. Viele Personen flüchteten in die Häuser und wurden von Schutzeinheiten wieder herausgetrieben. Dazwischen standen die Straßenbahnen eingefällt, und die Polizei winkte und rief den Fahrern zu, ihre Wagen wieder zu bewegen, um die Massen zu zerstreuen. Die Fahrer versuchten zu gehorchen aber vor der entrüsteten Menge schredten sie bald zurück.

Die Darstellung der Polizei.

Das „Wolffsche Bureau“ verbreitet über die Demonstration folgenden aus der Polizeiverwaltung stammenden Bericht:

Im allgemeinen zeigten sich zehn große Züge, von denen jeder Tausende von Personen zählte. Es haben an den Demonstrationen etwa 30 000 Personen inklusive der Versammlungsbesucher teilgenommen. Bei acht Zügen gelang es der Polizei ohne besondere Mühe die Teilnehmer auseinander zu sprengen, zwei besonders große Trupps dagegen, die ebenfalls dem königlichen Schloße zutreiben, konnten nur mit äußerster Anstrengung abgedrängt werden. An der Friedrichsgracht, nahe der Gertraudenbrücke kam es sogar zu ersten Zusammenstößen, bei denen es mehrfach blutige Wunden gab. In der Friedrichsstraße, zwischen Leipziger Straße und Unter den Linden, zogen nachmittags große Trupps meist junger Leute umher, die laut schloßen und Schmährufe auf Wölfe ausließen und gegen 3½ Uhr von der Polizei, beritten und zu Fuß, mit blankem Säbel mehrmals umschichtig auseinandergetrieben wurden. Im Laufe des Nachmittags haben die Ansammlungen erheblich abgenommen. Ingesamt ist es etwas an fünf oder sechs Stellen zu Zusammenstößen gekommen, wobei einige Beamte und mehrere Demonstranten Verletzungen erlitten. Der Janusgel veringerte an verschiedenen Stellen ohne Erfolg den Omnibus- und Straßenbahnverkehr aufzukalten.

Am Abend war im allgemeinen Ruhe eingetreten, nur Unter den Linden kam es gegen 7 Uhr 30 Minuten noch einmal zu heftigeren Ausbrüchen, die die Verhaftung einiger Personen zur Folge hatten. Zu dem Zusammenstoß an der Friedrichsgracht am Nachmittage ist noch zu bemerken, daß dort zwei Schäfte gefallen sind, von denen der eine aus einem Hause, der andere aus der Menschenmenge gefallen ist. Von seiten des Polizeikommandos ist durch eine Revision der Revolver der dort im Dienst gewesenen Polizeibeamten festgestellt, daß aus keinem dieser Revolver ein Schuß abgegeben worden ist.

Am Dienstagabend, den 14. d. Mis., finden in Groß-Berlin in den bekannten Zusammenkunftsorten

Extra-Zahlende

statt, da mit Sicherheit zu erwarten steht, daß ein Teil der gegnerischen Presse die gefürchten Vorgänge in Berlin zu perfiden Entstellungen und Angriffen auf die Arbeiterschaft ausnutzen wird, und es durchaus nötig erscheint, diesen Angriffen sofort entgegenzutreten.

Der Aktionsausschuss.